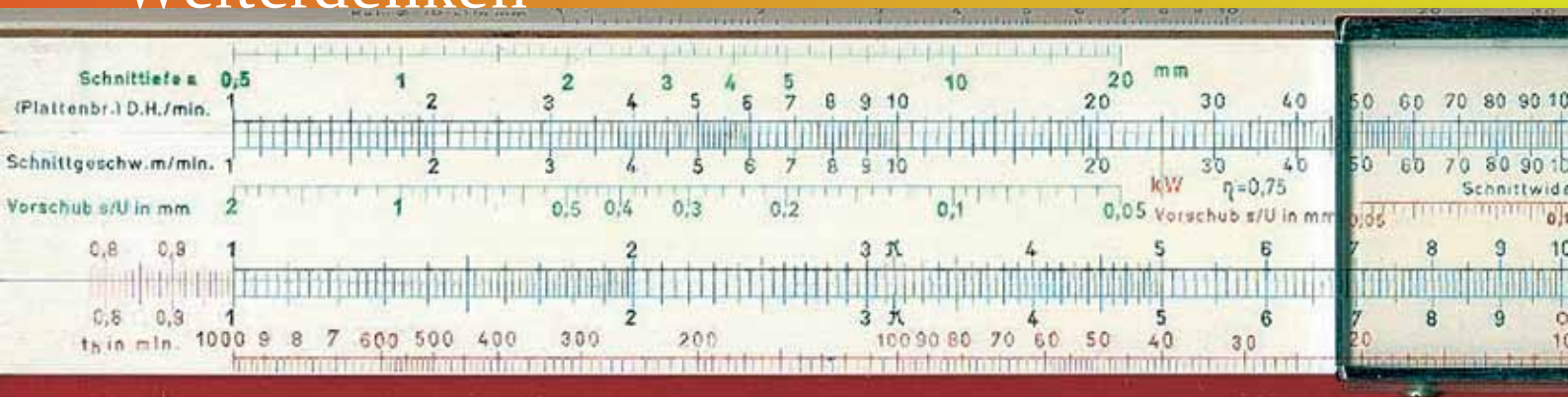


Ist die Existenz G

Von Gottesbeweisen und

Manche Christen wünschen sich in Diskussionen mit Nichtchristen gerne einen Beweis des Christentums, mit dem sie ihren Diskussionspartner endgültig überzeugen könnten. Gibt es einen solchen Gottesbeweis?

1. Die evangelische und die römisch-katholische Sicht

Seit Immanuel Kant (1724-1804) lehnen die meisten deutschen Protestanten die Gottesbeweise als ungültig ab. Sie trennen eher zwischen „Glauben“ und „Wissen“, während die römisch-katholische Kirche beide Bereiche stärker als Einheit sieht. Die 1998 vom Papst veröffentlichte Enzyklika „Fides et ratio“ beginnt mit dem Satz: „Glaube und Vernunft sind wie die beiden Flügel, mit denen sich der menschliche Geist zur Betrachtung der Wahrheit erhebt.“ In Artikel 17 heißt es weiter: „Es gibt also keinen Grund für das Bestehen irgendeines Konkurrenzkampfes zwischen Vernunft und Glaube: sie wohnen einander inne, und beide haben ihren je eigenen Raum zu ihrer Verwirklichung“.

Die römisch-katholische Sicht der Vernunft wurde besonders von Thomas von Aquin (1225-1274) geprägt. Da beides, das Licht der Vernunft und das Licht des Glaubens von Gott kommen, so Thomas, können sie einander nicht widersprechen. Thomas versuchte die Heiden mit Vernunftgründen von der Existenz Gottes zu überzeugen und legte „fünf Gottesbeweise“ dar:

„Dass Gott ist, kann, so lässt sich sagen, auf fünf Wegen bewiesen werden. Der erste und augenfälligere Weg aber ist der, welcher von der Bewegung hergenommen wird. Es ist nämlich gewiss und steht für die Sinneswahrnehmung fest, dass einige (Dinge) in dieser Welt bewegt werden.“ Wenn etwas in dieser Welt bewegt wird, muss es, so Thomas, von etwas bewegt worden sein, dass von ihm verschieden ist. Diese rückwärts gerichtete Kette kann nicht ins Unendliche geführt werden. „Also ist es notwendig, zu etwas erstem Bewegenden zu kommen, das von nichts bewegt wird. Und dies verstehen alle als Gott.“

Immanuel Kant lehnte diese und ähnliche Gottesbeweise als ungültig ab, weil in der Argumentation offen bleibe, wie groß dieser erste Beweger ist. Er muss nämlich nicht automatisch allmächtig sein.

Als Gegenreaktion zu Kant hat die römisch-katholische Kirche sich im ersten Vatikanischen Konzil (1870) auf die thomistische Lehre festgelegt und später Thomas als „engelgleichen Lehrer“ anerkannt.

2. Ohne Glauben kein Wissen

Eine methodische Schwäche haben die Gottesbeweise von Thomas und anderen: Sie setzen die Existenz so genannter „erster Prinzipien“ voraus. Dieser Ausdruck geht schon auf Aristoteles zurück. Mit „ersten Prinzipien“ sind Aussagen gemeint, die so offensichtlich richtig sind, dass jeder ihnen zustimmt. Ein Beispiel wäre die Annahme, die Thomas im oben zitierten Beweis benutzte: „Es kann keine unendliche absteigende Kette geben.“ Die „negativen ganzen Zahlen“ -0, -1, -2, ... - bilden aber gerade eine unendlich absteigende Kette. (Dieses Beispiel war im 13. Jh., als Thomas lebte, noch nicht bekannt.)

Die Wissenschaft hat die Idee der ersten Prinzipien aufgegeben.

Mathematische und physikalische Entdeckungen des 20. Jahrhunderts zeigen: Jedes Wissen setzt bereits einen Glauben voraus. Der Münchner Philosophieprofessor Wolfgang Stegmüller (1923-1991) formulierte: „Eine ‚Selbstgarantie' des menschlichen Denkens ist, auf welchem Gebiet auch immer, ausgeschlossen. Man kann nicht vollkommen ‚voraussetzungslos' ein positives Resultat gewinnen, um etwas anderes rechtfertigen zu können.“ Deshalb kann es auch keinen zwingenden Gottesbeweis geben, dem alle Menschen zustimmen müssten, wenn sie nur logisch denken würden.

Manche evangelikale Verteidiger des Glaubens meinen wie Thomas von Aquin, einen unumstößlichen Gottesbeweis gefunden zu haben. Sie ignorieren dabei, dass sie Voraussetzungen benutzen, die sie nicht beweisen können. Es kann keinen voraussetzungslosen Gottesbeweis geben.

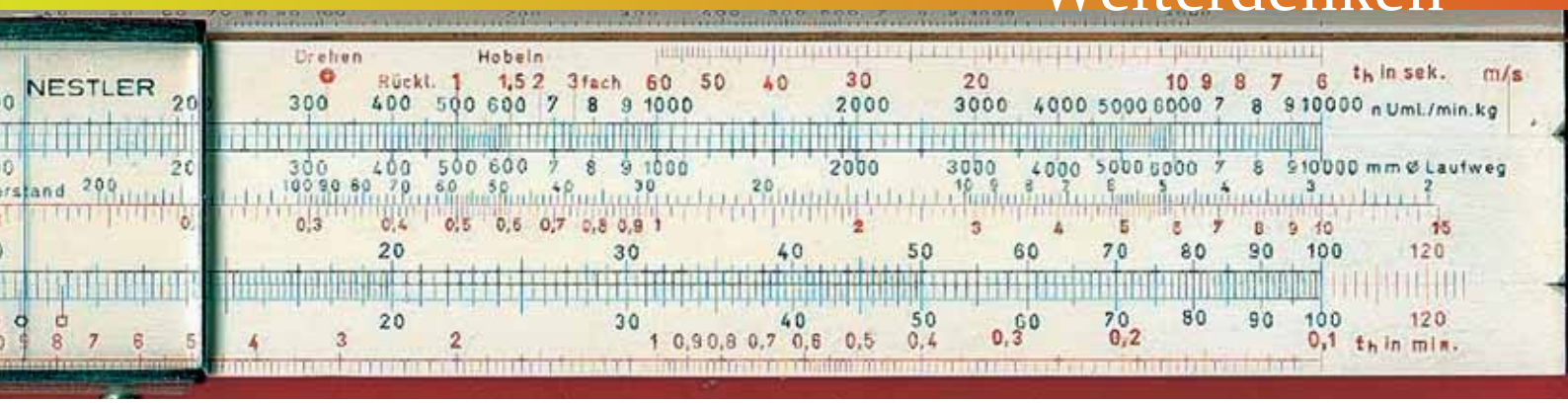
3. Drosnins Bibelcode

Viel Aufregung auch unter evangelikalen Christen brachte 1997 das Buch „Der Bibelcode“ von Michael Drosnin. Drosnin behauptet, dass man in der hebräischen Thora gewisse Muster entdecken könne, die wichtige Weltereignisse, wie zum Beispiel das Attentat auf Jitzhak Rabin, vorhersagen. Ein solcher Code müsste eine übermenschliche Quelle haben und wäre somit ein Gottesbeweis. Mathematiker wiesen jedoch nach, dass man diesen „Code“ in jedem Buch finden kann. In Drosnins Sinne prophezeit auch Melvilles „Moby Dick“ die Attentate auf John F. Kennedy, Jitzhak Rabin und den Tod von Lady Di. Das wirklich Interessante an Drosnins Buch ist seine Dreistigkeit, auch nach der öffentlichen Widerlegung seine Behauptungen weiter zu verkaufen.

4. Swinburnes Gottesbeweis

Bemerkenswert ist dagegen der 1979 publizierte Gottesbeweis von Richard Swinburne (deutsch: Die Existenz Gottes, Reclam 1987). Swinburne (geb. 1934), ein christlicher Philosophieprofessor an der Oxford University, ist einer der bekanntesten lebenden Apologeten des Christentums.

Swinburne sucht nicht das eine schlagkräftige Argument. Er orientiert sich an einem Indizienprozess, wo nicht die einzelnen Indizien für



ottes beweisbar?

Argumenten für den Glauben

sich, sondern letztlich die Fülle der Indizien überzeugt. Swinburne nennt sechs Argumente für die Existenz Gottes:

1. Die Existenz eines komplexen Kosmos (das kosmologische Argument)
2. Die Ordnung dieses Kosmos (teleologische Argumente)
3. Die Existenz von Wesen mit Bewusstsein
4. Die Existenz einer vorsehenden Ordnung, die es dem Menschen ermöglicht, Verantwortung zu übernehmen
5. Wunder als bezeugte Verletzungen bzw. Quasi-Verletzungen der Naturgesetze
6. Zahlreiche religiöse Erfahrungen

Thomas von Aquin hatte behauptet, die Beobachtung des Kosmos führe zwangsläufig zum Theismus. Swinburne argumentiert anders: Er betrachtet den Theismus als eine zu testende Hypothese (Erklärung) und weist nach, dass sie eine gute Hypothese ist. Um akzeptiert zu werden, muss eine naturwissenschaftliche Hypothese drei Kriterien erfüllen:

1. Sie lässt uns die Phänomene erwarten, die wir beobachten.
2. Die Phänomene wären sonst nicht zu erwarten.
3. Die Hypothese muss einfach sein.

Das letzte genannte Kriterium der Einfachheit mag überraschen, ist aber in der Praxis der Wissenschaft von enormer Bedeutung. Wenn ein Wissenschaftler mehrere Beobachtungsdaten hat, gibt es theoretisch unendliche viele Formeln, zu denen diese Daten passen würden. Der Wissenschaftler wird sich immer für die einfachste dieser Formeln entscheiden und mit dieser Formel so lange arbeiten, bis er etwas beobachtet, das nicht zu dieser Formel passt.

Swinburne sieht den Theismus, das ist die Annahme, dass es einen allmächtigen Gott gibt, der die Welt erschuf und erhält, als eine einfache Hypothese an. Denn der Polytheismus nimmt an, dass es mehrere Götter gäbe. Diese Götter können aber nicht jeder für sich allmächtig sein. Wenn Götter allmächtig sind, kann es nur einen geben. Hätte Gott nur begrenzte Macht, bliebe die Frage offen, warum diese Macht beschränkt sei.

Das kosmologische Argument lautet bei Swinburne wie folgt: „Es besteht die Möglichkeit, dass, wenn es einen Gott gibt, er etwas von der Endlichkeit und Komplexität eines Universums schafft. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass ein Universum unverursacht existiert; dagegen ist es um einiges wahrscheinlicher, dass Gott unverursacht existiert. Die Existenz eines Universums ist sonderbar und verwunderlich. Sie wird verständlich, wenn wir annehmen, dass Gott ihre Ursache ist. Diese Annahme postuliert einen einfacheren Erklärungsbeginn als die Annahme eines unverursachten Universums; dies genügt, die erste Annahme für wahr zu halten."

Nach Swinburne sprechen die ersten fünf von ihm genannten Argumente dafür, dass die Existenz Gottes weder unmöglich noch unwahrscheinlich ist. Sein sechstes Argument basiert auf den religiösen Erfahrungen, die bezeugt werden: Wenn es nicht unwahrscheinlich ist, dass es einen Gott gibt, so müssen diese religiösen Erfahrungen ernst genommen werden. (Hier sei kritisch angemerkt, dass Swinburne nicht unterscheidet, von welcher religiösen Quelle diese Erfahrungen herkommen. Hier müsste man m.E. besser differenzieren, ob der Gott der Bibel oder andere „Götter" die Quellen sind.) Swinburnes Buch schließt mit den Worten: „Folglich ist es auf Basis unseres gesamten Beweismaterials insgesamt wahrscheinlicher, dass es einen Gott gibt, als dass es ihn nicht gibt."

5. Fazit

Ich finde Swinburnes Ansatz überzeugend. Er berücksichtigt das heutige Verständnis von wissenschaftlicher Beweisbarkeit. Dass die Existenz Gottes aus der Schöpfung erkennbar ist, bezeugt Paulus in Römer 1,20: *„Denn sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird seit Erschaffung der Welt in dem Gemachten wahrgenommen und geschaut, damit sie ohne Entschuldigung sein."* Aus rein wissenschaftlicher Sicht kann man nicht mehr erreichen als die von Swinburne getroffene Wahrscheinlichkeitsaussage: Die Existenz Gottes ist wahrscheinlicher als seine Nicht-Existenz. Aber auch diese Aussage zeigt: Es ist vernünftig, an die Existenz Gottes zu glauben.

Dr. Volker Kessler :P

Dr. Volker Kessler ist Mathematiker und Theologe aus Gummersbach. Verheiratet mit Martina, 4 Kinder, ist er Leiter der „Akademie für christliche Führungskräfte".

Weiterführende Bücher vom Autor zum Thema:

Kessler, Volker, & Andreas Solymosi. Ohne Glauben kein Wissen. Berneck: Schwengeler Verlag, 1995.

Kessler, Volker. Ist die Existenz Gottes beweisbar? Neue Gottesbeweise im Licht der Mathematik, Informatik, Philosophie und Theologie. Gießen: Brunnen